

## Jahrbuch Medienpädagogik 4

Wer das vorliegende Jahrbuch mit der Vorstellung zur Hand nimmt, er bekäme hier einen kompletten Überblick über die medienpädagogische Debatte eines Jahres im deutschsprachigen Raum, der wird enttäuscht sein. Insofern ist der Terminus „Jahrbuch“ etwas irreführend. Die vorliegende Publikation basiert in wesentlichen Teilen auf zwei Tagungen der „Kommission Medienpädagogik der deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften“, die 2002 und 2003 an der Humboldt-Universität Berlin bzw. an der Universität Nürnberg-Erlangen stattfanden. Entsprechend selektiv ist die Auswahl der Autoren und der thematischen Schwerpunkte. Dabei kommen leider wichtige medienpädagogische Denkrichtungen wie jene aus Münster, Ludwigsburg, Heidelberg oder Leipzig gar nicht vor. Lücken dieser Art fallen besonders auf, wenn etwa Hans-Dieter Kübler in seinem Aufsatz mit Blick auf die bisherige medienpädagogische Forschung bemerkt: „Allein die beiden Münchner Institute, das JFF [...] und das Deutsche Jugendinstitut haben Studien aus subjektiver Sicht und mit qualitativen Methoden hervorgebracht, über die Medienwahrnehmung, -verarbeitung und Medienhandeln, über biographische und sozialisatorische Dimensionen der Medien [...]“ (S. 123). Solcherlei Forschungsergebnisse hätte man natürlich in einem „Jahrbuch“ gern dokumentiert. Nimmt man den vorliegenden Band allerdings als einen partiellen Diskussionsbeitrag innerhalb der wissenschaftlichen Debatte zur Medienpädagogik,

so bietet er eine Reihe sehr anregender Gedanken, Thesen und Impulse mit Blick auf die Mediendidaktik, die Medienutzung und das Medienhandeln. Einleitend machen die Herausgeber auf einen Widerspruch aufmerksam, den es aus ihrer Sicht zu überwinden gilt. Die Medienpädagogik als institutionalisierte akademische Disziplin gewänne ihre Themen offensichtlich aus anderen Interessenszusammenhängen, als dies mit Blick auf das politische Umfeld der Fall sei. Geht es auf der einen Seite oftmals um relativ abstrakte Anforderungen an eine „Medienkompetenz“ von Heranwachsenden, die sich „leicht didaktisch operationalisieren und in lehrbare Curricula gießen“ (S. 11) ließe, sind es auf der Ebene der Ministerien und Landesmedienanstalten „eher journalistisch vermittelte Medien-Themen mit Nähe zur Skandalisierung“ (S. 9), die Aufmerksamkeit erheischen. Medien erschienen im politischen Kontext oftmals als „Auslöser oder Vorlagen für unerwünschtes Handeln der Kinder und Jugendlichen“ (ebd.). Aus letzterer Betrachtungsweise werden Anforderungen an den Jugendmedienschutz abgeleitet, die dann allerdings oftmals „medienpädagogischen und mediendidaktischen Zielen und Innovationen den Charakter von Kampagnen“ (S. 10) ausdrücken. Die Herausgeber werfen die Frage auf, wie die medienpädagogische Wissenschaft mit diesem Widerspruch umgehen sollte. Einen Ansatzpunkt liefere die Neufassung des *Staatsvertrags über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien* aus dem Jahre 2003. Hier wird u. a. „die Ent-

wicklung von Kindern und Jugendlichen oder ihre Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt. Daraus wäre die Überlegung abzuleiten, den didaktischen Aspekten der Medienpädagogik eine explizit erziehungswissenschaftliche Komponente hinzuzufügen und so eine Verbindung zwischen der schulischen Welt und der sozialen, kulturellen und dinglichen Umwelt der Auszubildenden zu schaffen.

Die referierten aktuellen Fragestellungen an die Medienpädagogik finden sich allesamt in der Einleitung des *Jahrbuches*. In den Aufsätzen selbst geht es überwiegend in klassischer Weise um didaktische Fragen der Medienbildung. Für die Leser ist es unter den genannten Prämissen aber sicherlich eine spannende Herausforderung, die entsprechenden Ausführungen auch in Beziehung zu erzieherischen Möglichkeiten zu sehen. Dieser Gedanke drängt sich besonders deutlich auf, wenn man den Bericht von Dorothee M. Meister, Jörg Hagedorn und Uwe Sander über ein Forschungsprojekt in Bielefeld, Rostock und Halle zum Mediennutzungsverhalten von 13- bis 18-jährigen Jugendlichen liest (S. 169 ff.). Dort heißt es u. a. resümierend: „Das Medienhandeln der befragten Jugendlichen ist eingebettet in ihre konkreten Weltdeutungen, die in spezifischer Art und Weise und vor dem Hintergrund milieu- und bildungsspezifischer Dispositionen wahrgenommene Phänomene [...] zu verstehen und einzuordnen suchen“ (S. 184).

Klaus-Dieter Felsmann



**Ben Bachmair/Peter Diepold/Claudia de Witt (Hrsg.):**

*Jahrbuch Medienpädagogik 4.* Wiesbaden 2005: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 300 Seiten, 24,90 Euro